



Barbara Staudinger

Juden und Migration im ländlichen Raum vom 16. bis zum 19. Jahrhundert

Stand und Perspektiven der Forschung

St. Pölten 2014

Publikationsort dieses Aufsatzes:

Lars Amenda / Ernst Langthaler (Hg.), Kulinarische "Heimat" und "Fremde".
Migration und Ernährung im 19. und 20. Jahrhundert (Jahrbuch für Geschichte des
ländlichen Raumes 10), Innsbruck / Wien / Bozen 2014, S. 189-202.

Herausgeber:

Institut für Geschichte des ländlichen Raumes (IGLR)

Kulturbezirk 4, 3109 St. Pölten, Österreich

Telefon: +43-(0)2742-9005-12987

Fax: +43-(0)2742-9005-16275

E-Mail: office@ruralhistory.at

Website: www.ruralhistory.at

Juden und Migration im ländlichen Raum vom 16. bis zum 19. Jahrhundert

Stand und Perspektiven der Forschung

Landjuden oder Juden im ländlichen Raum?

Der Begriff „Landjuden“ hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten in der Forschung etabliert, insbesondere für die Zeit nach den großen Vertreibungen des Spätmittelalters im deutschsprachigen Raum. Nachdem die Juden aus fast allen mittelalterlichen Stadtgemeinden vertrieben worden waren, siedelten sie, sofern sie dem Heiligen Römischen Reich nicht gänzlich den Rücken kehrten, auf dem Land, in kleinen Dörfern, Städten und Märkten, und in kleinen Gemeinschaften, die oft keine jüdische Gemeinden im strukturellen Sinne, also mit allen wesentlichen Institutionen (Synagoge, Friedhof, Ritualbad), bildeten.¹ Dies traf auch auf Regionen mit relativ dichter jüdischer Bevölkerung wie Niederösterreich, Böhmen und Mähren sowie Schwaben und Franken zu. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein lebten 80 Prozent der Juden auf dem Land. Gegenüber dem 16. Jahrhundert hatte sich jedoch ein relativ dichtes Netz an jüdischen Gemeinden herausgebildet, das das religiöse Leben sicherstellen konnte und auch die Herausbildung einer eigenen materiellen Kultur des Landjudentums förderte.² Das Zeitalter der Landjuden endete im späten 19. Jahrhundert, als sich die jüdischen Landgemeinden nach Einführung des freien Niederlassungsrechts (in der Habsburgermonarchie 1867 mit dem Staatsgrundgesetz, im Deutschen Reich 1871 mit der Reichsverfassung) allmählich auflösten und die Bevölkerung zu einem größeren Teil in die Städte zog. Da viele Synagogen bereits zu dieser Zeit verwaisten, war das kulturelle Erbe jüdischer Landgemeinden oft schon vor der Schoa vergessen.³

Diese kurze Skizze zeigt bereits, wie sehr sich jüdisches Leben auf dem Land während der Frühen Neuzeit und bis ins 19. Jahrhundert hinein entwickelte und veränderte. Landjuden waren aber keineswegs eine sozial homogene Gruppe. „Landjuden“ ist ein Quellenbegriff, der sich seit dem 16. Jahrhundert belegen lässt und nicht nur die Siedlungssituation der aschkenasischen Juden beschreibt, sondern auch ein Selbstbild der Juden als Menschen, die auf dem Land, das heißt in einer ländlichen Gesellschaft, lebten, darstellt. Dieses Leben konnte jedoch ein sehr unterschiedliches sein: Es konnte bedeuten, dass man als religiöse Minderheit mehr oder weniger in die Solidargemeinschaft des Dorfes oder des Marktes eingebunden war, etwa bei Bedrohungen von außen, oder dass man – ähnlich wie ein Teil der Wiener Hofjuden – gar nicht am Land, sondern in einer Stadt oder Vorstadt wohnte und im ländlichen Raum wirtschaftlich agierte. In diesem Zusammenhang sei an die Ortschaft Pfersee erinnert, die direkt vor den Toren der Reichsstadt Augsburg lag (und eine bedeutende jüdische Gemeinde beheimatete) und damit eine ganz andere Funktion erfüllte wie ein Dorf ohne städtische Anbindung. Auch wenn die Bezeichnung Landjuden also weiter gespannt

ist, als die Begrifflichkeit nahelegt, will ich den Ausdruck im Folgenden beibehalten, nicht nur als Quellenbegriff, sondern weil er eine Identitätskonstruktion transportiert, die anders kaum ausgedrückt werden kann.⁴

Eng damit verbunden ist der Begriff der Landjudenschaft, der den organisatorischen Zusammenschluss der Landjuden bezeichnet. Landjudenschaften wurden in der Regel auf Druck der Obrigkeit gebildet, um Steuern, die die Juden zu leisten hatten, unter den einzelnen Haushalten zu verteilen und einzuheben. Gleichzeitig fungierte die Landjudenschaft jedoch auch als innere Verwaltungsorganisation der Juden. Über sie wurden unter anderem Landesrabbiner und politische Vertreter, die die Anliegen der Juden gegenüber der Obrigkeit vertraten, gewählt, die Zuständigkeiten des Rabbinatsgerichts geregelt sowie ein sozialer Ausgleich innerhalb der Gemeinden für die Zahlung der obrigkeitlichen Steuern geschaffen. „Land“ steht dabei nicht für den ländlichen Raum, sondern für den obrigkeitlich definierten Herrschaftsbereich auf der einen und den jüdisch definierten Verwaltungsraum (*Medina*, hebr. für Land) auf der anderen Seite. Aufgrund dieser Doppeldeutigkeit wurde vorgeschlagen, den Begriff „Landjudenschaft“ durch „Landesjudenschaft“ zu ersetzen, um die administrative Dimension stärker herauszustreichen. Dieser Terminus konnte sich jedoch nicht durchsetzen, wohl auch, weil der Quellenbegriff „Landjudenschaft“ bereits eingeführt war.⁵

Landjuden vom 16. bis zum 19. Jahrhundert – ein Forschungsüberblick⁶

Im Folgenden werden die verschiedenen Schwerpunktsetzungen der Landjudenforschung der letzten Jahrzehnte für den Zeitraum vom 16. bis zum 19. Jahrhundert zusammenzufasst und ihre jeweiligen Problematiken beschrieben. Lange Zeit nicht im Zentrum der akademischen Forschung wurden die Landjuden in den deutschsprachigen Ländern hauptsächlich von der heimat- bzw. lokalgeschichtlichen Forschung thematisiert. Eine Fülle von Beiträgen, die hier nicht aufgezählt werden kann, beschäftigte sich seit dem frühen 20. Jahrhundert mit der Geschichte jüdischer Gemeinden, wobei auch jüdische Historiker selbst einzelne Landgemeinden in den Blick nahmen. Wie das jüdische Leben am Land selbst fand diese Forschung im Nationalsozialismus ihr jähes Ende und wurde erst Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg wiederaufgenommen.⁷ Ende der 1980er Jahre waren die Forschungen, die sich mit den deutschen und österreichischen jüdischen Landgemeinden beschäftigten, noch sehr überschaubar.⁸ Und noch 1992 konnte Monika Richarz feststellen, „daß die Erforschung der Landjuden lange vernachlässigt wurde und heute noch immer fast am Anfang steht“.⁹ Heute, mehr als zwei Jahrzehnte später, stehen wir einer vollkommen veränderten Forschungslandschaft gegenüber: Nach der „Entdeckung der Landjuden“, so der Titel ihres programmatischen Aufsatzes, kam das Thema „Landjuden“ bzw. „Juden im ländlichen Raum“ im deutschsprachigen Raum *en vogue*. Nachdem die Landjuden der Frühen Neuzeit spätestens mit den Aktivitäten des Lehrstuhls für bayerische und schwäbische Landeskunde an der Universität Augsburg unter der Leitung von Rolf Kießling¹⁰ und den Forschungsprojekten *Germania Judaica IV*¹¹ und *Austria Judaica*¹² in den 1990er Jahren ins Zentrum des Forschungsinteresses gerückt waren, hat sich davon ausgehend eine breite Forschungslandschaft entwickelt,

die unter anderem in einem Sonderforschungsbereich an der Universität Trier ihren Ausdruck gefunden hat.¹³ Dabei sind die Beiträge mittlerweile so breit gestreut und vielfältig, dass ein vollständiger Literaturüberblick nicht gegeben werden kann. Daher sollen im Folgenden zentrale Aspekte und Studien aus dem süddeutschen Raum und Österreich ins Zentrum gerückt werden, die paradigmatisch für die aktuelle Forschung stehen.

Als zentrale Untersuchungsräume für das frühneuzeitliche Landjudentum haben sich der süddeutsche Raum einerseits und Vorarlberg und Niederösterreich andererseits herausgestellt. In diesen großteils herrschaftlich zersplitterten Regionen konzentrierte sich die jüdische Bevölkerung so stark wie kaum anderswo in kleinen Orten und Märkten. Hier gab es überlappende Herrschaftsbereiche und verschiedene Rechtsräume, die Juden weitere Handlungsspielräume eröffneten. Und nicht zuletzt bot der Raum zwischen dem Bodensee und Niederösterreich, zwischen Donau und Main, der von grundherrschaftlicher Zersplitterung und einem dichten Netz von regionalen Zentren, Reichsstädten und Residenzen, geprägt war, durch den intensiven regionalen und überregionalen Handel den Juden eine größere Bandbreite an Erwerbsmöglichkeiten.¹⁴

Zusammenfassend gesehen bilden vor allem siedlungs-, sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Themen, das Verhältnis der Juden zur jeweiligen Obrigkeit, basierend auf der obrigkeitlichen Überlieferung, sowie die Kultur- und Alltagsgeschichte, die zum Teil auch die hebräischen, innerjüdischen Quellen herangezogen hat, die Forschungsschwerpunkte.

Dabei zeigte sich zum einen, dass die Juden zumeist nicht unmittelbar nach den spätmittelalterlichen Vertreibungen aufs Land migrierten, sondern oft erst nach einer Phase mehrerer Ortswechsel.¹⁵ Die Ansiedlung erfolgte nicht nur auf Wunsch der Obrigkeit, sondern durchaus auch auf Initiative einzelner Juden. Juden waren daher auch in Fragen der Ansiedlung handelnde Akteure, die die Bedingungen mit der jeweiligen Obrigkeit ausverhandelten.¹⁶ Auch bedeutete das Leben auf dem Land nicht unbedingt nur Vereinzelung und religiöser Verfall; neben kleinen Ansiedlungen gab es durchaus auch größere Landgemeinden. Und auch wenn das religiöse Leben, wie z. B. die Einhaltung der *Kaschrut*, der Speisegesetze, einige Anpassungen erforderte, so fand es doch statt, wie nicht zuletzt einige rabbinische Rechtsgutachten zu dieser Thematik, aber auch einige Reiseberichte von Juden belegen.¹⁷

Das Verhältnis zur Obrigkeit war wie das Zusammenleben mit der christlichen Bevölkerung auf dem Land von Kontakten und Konflikten geprägt. Zum einen war man gegenseitig aufeinander angewiesen, kooperierte etwa hinsichtlich des Absatzes der grundherrschaftlichen Erzeugnisse an den regionalen und überregionalen Märkten,¹⁸ oder setzte Juden, trotz landesherrlichen Verbots, als Pächter von Mauten ein.¹⁹ Auf der anderen Seite kam es auch seitens der Obrigkeit immer wieder zu Übergriffen, Ausweisungsdrohungen und Erpressungen. Ein Ansatz, der die jüdische Bevölkerung als rechtlose Minderheit oder Randgruppe beschreibt, greift hier zu kurz. Auch wenn die politischen „Ausverhandlungen“ zwischen Judenschaft und Obrigkeit keineswegs auf gleicher Augenhöhe stattfanden, waren Juden und Jüdinnen dennoch selbstbewusste Akteure, die durchaus über Handlungsspielräume verfügten und diese auch auszunutzen verstanden.²⁰

Mit der christlichen Bevölkerung lebten Juden und Jüdinnen, insbesondere dort, wo nur eine kleine jüdische Minderheit vor Ort war, Tür an Tür und oft sogar unter einem Dach. Durch die örtliche Nähe, aber auch aufgrund der gegenseitigen ökonomischen Abhängigkeit ergaben sich Kooperationen und Beziehungen, aber auch Konflikte um Ressourcen. Auf Basis von Prozessakten wurden viele Facetten des jüdisch-christlichen Zusammenlebens

untersucht, jedoch bleibt es aufgrund der Quellenlage oft nur bei Schlaglichtern auf wirtschaftliche Koexistenz und Konflikte.²¹ Biographien oder dichte Beschreibungen einer Lebenswelt standen bisher selten im Zentrum der Forschung.²²

Die wirtschaftliche Existenzbasis und wirtschaftlichen Beziehungen der Juden sowie die jüdische Rechtsstellung zwischen lokaler Obrigkeit und Kaiser – zentrale Themen der jüdischen Geschichte – betreffen die Rahmenbedingungen jüdischen Lebens auf dem Land. Auch wenn vor allem dank der Studien von Stefan Rohrbacher²³ und Annette Weber,²⁴ um nur zwei Namen zu nennen, sowohl Aspekte der inneren Verfasstheit der jüdischen Gemeinden auf dem Land als auch die Sachkultur der Landjuden erforscht wurden, stehen diese Themen zumeist neben der Mainstreamforschung und werden, zum Teil aufgrund der – schon oft beklagten – mangelnden Sprachkompetenzen der Wissenschaftler/-innen, nur selten in diese integriert. Erst neueste Studien versuchen, sowohl die historischen als auch die judaistischen Ansätze zu verbinden und mit zielgerichteten Fragestellungen und Methoden andere Aspekte der jüdischen Geschichte auf dem Land herauszuarbeiten.²⁵

Nicht nur in der Erforschung der Landjuden, sondern auch in der jüdischen Geschichte allgemein stellt das 18. Jahrhundert eine Übergangszeit dar. In dieser Zeit wurden Juden wieder, wenn auch zahlenmäßig stark begrenzt, in die Städte zugelassen und Hofjuden zur Finanzierung der immer aufwendigeren Hofhaltung und der unzähligen Kriege als Finanziers an die Fürstenhöfe geholt. Die Aufklärung und in deren Gefolge auch die jüdische Aufklärung veränderten die Gesellschaft – die christliche wie auch die jüdische – und das Bürgertum begann langsam seinen Aufstieg. Zu Ende des Jahrhunderts wurde mit der Französischen Revolution ein Meilenstein gesetzt, indem Juden die gleichen bürgerlichen Rechte zugesprochen wurden wie der christlichen Bevölkerung. Auch wenn dies im deutschsprachigen Raum erst später Wirklichkeit wurde, begann hier eine Entwicklung, die mit der so genannten Emanzipation der Juden enden sollte.

Das 18. Jahrhundert zeichnet sich, vergleicht man es mit den beiden vorhergehenden Jahrhunderten, durch einen größeren Reichtum an Quellen zum Landjudentum aus. Dies liegt an der bereits angesprochenen Etablierung der Gemeinden und deren Wachstum, aber auch generell an der administrativen Verdichtung und dem obrigkeitlichen Zugriff auf die Untertanen. Im Zuge dessen legten viele Verwaltungsstellen im 19. Jahrhundert sogenannte Judenakten an, womit eine wesentlich größere Bandbreite an Forschungsfragen und wissenschaftlichen Zugängen ermöglicht wurde. Claudia Ulbrich hat in ihrer mikrohistorischen Studie zu einem kleinen Dorf an der deutsch-französischen Grenze und dessen jüdischer Gemeinde gezeigt, welche unterschiedlichen Qualitäten und Ebenen christlich-jüdisches Zusammenleben auf dem Land haben konnte. Auch Sabine Ullmann untersuchte anhand der jüdischen Gemeinden im vorderösterreichischen Burgau das Zusammenleben vor Ort mit einem Schwerpunkt auf das 18. Jahrhundert.²⁶ Bahnbrechend hierfür waren bereits die Forschungen des Tübinger Kulturwissenschaftlers Utz Jeggle aus den späten 1960er Jahren. Er untersuchte, freilich unter anderen Fragestellungen, die „Judendörfer“ Württembergs²⁷ und gründete damit einen Schwerpunkt am Lehrstuhl für Empirische Kulturwissenschaften an der Universität Tübingen, der sich mit der Erforschung des (ländlichen) Judentums aus kulturwissenschaftlicher und alltagsgeschichtlicher Perspektive beschäftigt.²⁸ Ihm folgten Studien innerhalb der Empirischen Kulturwissenschaften bzw. Europäischen Ethnologie, die sich vor allem mit dem Alltag der Juden im ländlichen Raum, aber auch mit kulturellen Phänomenen auseinandersetzen.²⁹

Neben kulturgeschichtlichen Fragestellungen wird besonders für das 19. Jahrhundert der orts- und heimatgeschichtliche Zugang weiterhin verfolgt. Nach einer Vielzahl von Studien, die Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden sind, gibt es seit den späten 1980er Jahren einen Trend zu Lokalgeschichten, die sich unter anderem an Erinnerungsorten orientieren oder auch einzelne Gemeinden in den Blick nehmen. Auch wenn oft der Anspruch besteht, die gesamte Siedlungsgeschichte, so sie in die Frühe Neuzeit zurückreicht, zu umfassen, liegt jedoch, trotz mancher Ausnahmen, ein deutlicher Schwerpunkt auf das 19. und 20. Jahrhundert und damit auf die Zeit nach der Emanzipation bis zur Schoah.³⁰

Neben der Lokalgeschichte nimmt sich auch die Landesgeschichte der jüdischen Geschichte mit einem Schwerpunkt auf das 19. Jahrhundert an.³¹ Den daraus entstehenden Beiträgen, die meist in Sammelbänden veröffentlicht werden, ist gemein, dass sie einerseits auf christlich-jüdische Koexistenz und Antisemitismus und andererseits auf kulturelles Vermächtnis und Erinnerungskultur der Gemeinden fokussieren.³²

Ebenfalls mehrheitlich mit dem 19. Jahrhundert beschäftigen sich darüber hinaus Studien, die sich mit einzelnen jüdischen Familien oder Erwerbszweigen von Juden auseinandersetzen und zum Teil einen kulturhistorischen Ansatz verfolgen. Für den ländlichen Raum sind die Studie von Eva Grabherr über die Briefsammlung Löwenstein in Hohenems (Vorarlberg),³³ die ausgehend von einem reichen Quellenfundus jüdisches Leben zwischen Augsburg und Hohenems untersuchte, und die frühe Darstellung von Uri Kaufmann über jüdische und christliche Viehhändler in der Schweiz hervorzuheben.³⁴ Schließlich sollen die Studien, die im Kontext von Ausstellungen gemacht wurden, erwähnt werden.³⁵

Die Vielzahl der Quellensorten, textliche wie dingliche Überlieferungen, ermöglichte also, dass besonders für das 19. Jahrhundert ein breiteres Forschungsfeld eröffnet wurde. Nachdem mit den überlieferten Matriken die grundlegenden demografischen Daten zu meist vorlagen, konnte das Leben der Juden auf dem Land in einer ganz anderen Dimension erfasst werden, zumal Aufklärung und Emanzipation in der innerjüdischen Verwaltung einen Wechsel zur deutschen Sprache nach sich zogen und die Quellen somit auch Historiker/-innen ohne Hebräischkenntnisse zugänglich waren.

Landjuden und Migration: Forschungsschwerpunkte und Fragestellungen

Die jüdische Bevölkerung war aufgrund der Diasporasituation, vieler Vertreibungen und Pogromen, wegen des Handels als wichtigen Erwerbszweigs, der überregionalen, etwa durch Heirat aufgebauten sozialen Beziehungen und der speziellen Bildungsmöglichkeiten, die durch die Erreichbarkeit von Talmudhochschulen (hebr. *Jeschiwot*) und das Verbot des Universitätsstudiums im deutschsprachigen Raum geprägt waren, überaus mobil. Migration gehörte also zum Alltag. Dennoch liegt auch heute noch der Fokus der jüdischen Migrationsforschung – abgesehen von den verschiedenen Vertreibungsgeschichten vom Spätmittelalter bis zur Emigration bzw. Flucht aus Nazideutschland – auf der transatlantischen Migration der mehrheitlich osteuropäischen Jüdinnen und Juden,³⁶ ihrer Migration in die Metropolen Mittel- und Westeuropas sowie der Auswanderung (hebr. *Aliah*) nach Israel. Dabei setzte man sich nicht nur mit dem quantitativen Aspekt auseinander, sondern auch

mit individuellen Gründen für die Auswanderung, mit der Remigration, mit den verlassenen Ehefrauen (hebr. *Agunot*) und den Zurückgebliebenen. Außerdem beschäftigten sich die Wissenschaftler mit der Identitätsbildung am Zielort, ob nun in New York oder Wien,³⁷ aber auch mit dem, was die Emigranten und Emigrantinnen an „alter Heimat“ mit in die Ferne nahmen (ob nun dinglich oder kulturell)³⁸ und was sie zurückließen oder zurücklassen mussten.

Mit den Landjuden, so könnte zusammenfassend gesagt werden, hat man sich in erster Linie nur beschäftigt, wenn sie in eine der großen Metropolen zogen oder gleich die transatlantische Emigration wählten. Der Schwerpunkt der Forschung lag und liegt dabei vor allem auf dem 19. Jahrhundert, als zum einen die Landgemeinden zugunsten der wachsenden Stadtgemeinden schrumpften und zum anderen die großen Emigrationsströme nach Übersee begannen. Verhältnismäßig wenige Beiträge gibt es dagegen zur jüdischen Migration vor dem 19. Jahrhundert, insofern sich diese nicht mit den Vertreibungen und deren Folgen auseinandersetzen,³⁹ und zur Binnenmigration, also zur Wanderung innerhalb einer Region, z. B. eines Staates.

Wie sind daher die Forschungsschwerpunkte zur Migration der Landjuden zu skizzieren? Seitdem der *spatial turn* mit einiger Verspätung nun auch in den Studien zur jüdischen Geschichte Einzug gefunden hat, erschienen einige Publikationen über „jüdische Räume“. Dabei wurde richtig festgestellt – und dies hat auch Auswirkungen auf die Migrationsforschung –, dass sich „jüdische Räume“ nicht immer an Herrschaftsgebieten oder an den modernen Nationalstaaten orientier(t)en.⁴⁰ Als „jüdischer Raum“ wurde jener Raum definiert, der einen jüdischen Verwaltungs-, Kultur- und auch Identitätsraum darstellt. Wenn man als Beispiel die Vertreibung der Juden aus Wien und Niederösterreich in den Jahren 1669/71 heranzieht, so ließen sich die Mehrzahl der Jüdinnen und Juden im benachbarten Böhmen und Mähren sowie im westungarischen Grenzgebiet, im heutigen Burgenland, nieder – und damit in jenen Regionen, aus denen sie einige Jahre oder Jahrzehnte zuvor in die Haupt- und Residenzstadt oder in die niederösterreichischen Landgemeinden gezogen waren.⁴¹ Böhmen, Mähren und Österreich unter der Enns bildeten dabei aufgrund der vielfachen verwandtschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verflechtungen einen jüdischen Kommunikationsraum. Da die Forschung jedoch nach wie vor stark auf Territorialräume fokussiert, erfordern die Überwindung des traditionellen (absoluten) Raumverständnisses und die Hinwendung zu einem relationalen Raumbegriff noch einige Überzeugungsarbeit.

Im Zentrum der Forschung zur Zwangsmigration, wenn nicht überhaupt der Migrationsforschung allgemein, steht die Grenze. Gemeint ist die Herrschaftsgrenze, die Juden nicht nur im Fall von Vertreibung und Wiederansiedlung überschritten, sondern etwa auch als Händler, für die die Grenze zur Chance werden konnte.⁴² Grenzerfahrungen und Mobilität sind daher ein zentrales Thema der jüdischen Geschichte, wobei zu Recht die Frage nach der Realität von Grenzen gestellt wird, werden diese doch oft als Fiktionen der Historiker/-innen, die sich mit ihnen beschäftigen, entlarvt.⁴³ Ein Beispiel: Glikl von Hameln war – wenn auch keine „Landjüdin“ – die wohl berühmteste Jüdin des deutschsprachigen Raumes im späten 17. und 18. Jahrhundert, deren Memoiren von Bertha Pappenheim veröffentlicht wurden⁴⁴ und Anlass für vielfältigste Forschungen gaben. Sie empfand ihren Umzug von Hamburg zu ihrem zweiten Mann nach Metz nicht als schwierig, obwohl sie von der Oberhoheit des römisch-deutschen Kaisers in den Herrschaftsbereich des französischen

Königs wechselte – wohl auch, weil zwar eine Herrschaftsgrenze überschritten wurde, sie sich jedoch noch im selben „jüdischen Raum“ aufhielt. Und auch im Alltag als Handelsfrau spürte sie die – von anderen sehr wohl wahrgenommenen – Grenzen kaum, da sie über die nötigen Geleitbriefe verfügte und die geforderten Zoll- und Geleitgebühren entrichten konnte. Sie trieb daher ungestört Handel und besuchte entfernte Märkte und Messen.⁴⁵ Ebenso spannend und bisher noch zu wenig in den Blick genommen, sind die Wege, welche die Migrant/-innen und Reisenden beschritten. Viele verbrachten sogar die meiste Zeit auf Wegen und Straßen, die sozusagen zu ihrer Heimat wurden. Der Weg entwickelte sich zum Symbol vieler Landjuden, die ständig mobil bleiben mussten, die permanent migrierten, ohne langfristig ankommen zu können.

Forschungsperspektiven und -desiderata

Ausgehend von der bisher geleisteten Forschung können sich in den nächsten Jahren im Bereich der Migrationsgeschichte der Landjuden folgende Forschungsfelder eröffnen:

Erstens: Eine Folge der Abkehr der Migrationsforschung von verallgemeinernden Push- und Pull-Faktoren als Erklärung für Migration ist die Erfassung von individuellen Auswanderungsmotiven. Lag ein gewichtiger Migrationsgrund vor, fand ein Migrant auch Mittel und Wege zur grenzüberschreitenden Migration – zur Ab- und eventuell auch zur Rückwanderung.⁴⁶ Die vielen unterschiedlichen Arten der Motivationen, ob nun erzwungen oder freiwillig, ob sozial, wirtschaftlich, bildungsmäßig oder durch andere Faktoren begründet, (auch statistisch) zu erfassen, erscheint unmöglich. Aber gerade in diese Richtung entwickelt sich die Forschung zur jüdischen Auswanderung in die USA. Auch im Bereich der Landjuden stehen nun Fragen nach individuellen Migrationsgründen im Vordergrund und eröffnen neue Forschungsperspektiven. So werden etwa auch soziale Faktoren verstärkt berücksichtigt: Hofjuden oder Handelsjuden hatten grundsätzlich andere Wanderungsmotive als die sogenannten Betteljuden. Die Grundlagenforschung, die dafür nötig ist, ist vielfach schon getan. Nun gilt es, mit neuen Fragestellungen an altbekanntes Quellenmaterial, insbesondere persönliche Korrespondenzen, Reiseberichte und Selbstzeugnisse (Memoiren), heranzugehen, aber auch weitere Egodokumente zu erschließen.

Zweitens: Die Vermeidung von strukturellen Erklärungen zugunsten individueller Motive geht Hand in Hand mit der Hinwendung zu „kleinen Räumen“. Es werden nicht mehr ausschließlich Migrationsbewegungen über große Distanzen in den Blick genommen, sondern zunehmend auch die kürzeren Wege. Dabei gilt es, neue Aspekte des Phänomens Migration zu erfassen. Oft war nicht die nach Tagesreisen gemessene geografische Entfernung ausschlaggebend dafür, wie eine Migration ablaufen konnte. Vielmehr spielten persönliche Erreichbarkeit und herrschaftliche Gebundenheit eine wesentliche Rolle, ob, wie und wann Personen migrierten oder eben nicht. Dies motiviert dazu, das Raumverständnis für die jüdische Geschichte neu zu überdenken, und zwar in politischer wie auch kultureller Hinsicht. Ein distanzmäßig kleiner Schritt vom Land in die Stadt (oder umgekehrt) war mit größeren Veränderungen verbunden als die Wanderung von einer Landgemeinde in eine andere, auch wenn diese zu einem anderen grundherrschaftlichen Verband gehörte.

Räume präsentieren sich daher auch innerhalb der jüdischen Migrationsforschung als flexibel und mehrgestaltig, denn auch geografische Räume sind erlebte Räume. Ausgehend von dem 2001 initiierten Graduiertenkolleg *Makom – Ort und Orte im Judentum* an der Universität Potsdam hat sich die jüdische Kulturgeschichte in den letzten Jahren verstärkt mit Raumkonzepten auseinandergesetzt, wodurch etwa Raumwahrnehmungen und Raumerzählungen größere Aufmerksamkeit zukommt,⁴⁷ insbesondere im Kontext der Migration vom Land in die Stadt.

Drittens: Die ‚klassische‘ Auffassung von Räumen als Container ging von klar gezogenen Grenzen aus, an denen sich auch die Migrationsforschung orientierte. Im Spiegel des *spatial turn* erscheinen ein Überdenken und Ausweiten des Grenzbegriffes auch in der jüdischen Migrationsgeschichte dringend nötig. Zukünftige Forschungen werden sich insbesondere mit Grenzwahrnehmungen, mit ‚realen‘ und gefühlten Grenzen auseinandersetzen haben.

Viertens: Als letzte Konsequenz des *spatial turn* ist auch das Konzept von Zentrum und Peripherie grundlegend zu hinterfragen. Während sich die Forschung bisher vor allem auf die Stadt-Land-Migration, die als Wanderung zwischen Zentrum und Peripherie aufgefasst wurde, konzentrierte, hat nicht zuletzt die Ostjudenforschung gezeigt, dass sich die Juden im Osten Europas, in ihren *Shtetln*, selbst nicht als in der Peripherie lebend betrachteten.⁴⁸ Und auch die Landjudenforschung legte in Ansätzen dar, dass die Landjuden eine eigene Identität und eigenständige Strukturen herausbildeten, die sich nicht an einem städtischen Zentrum orientierten. Die ländliche Gemeinde sollte daher auch nicht mehr aus dem Blickwinkel des Ideals der städtischen Existenz betrachtet werden, sondern als selbständige Einheit. Der Zuzug in die Stadt wurde unter Umständen gar nicht als Migration ins Zentrum empfunden, was besonders anhand der Migration nach Wien zu untersuchen wäre. Für das 19. Jahrhundert liegt dafür eine Vielzahl von nicht zuletzt biographischen Quellen vor.

Fünftens: In Deutschland hat die Landjudenforschung gezeigt, dass eine Vielzahl von dinglichen Quellen aus den ehemaligen jüdischen Landgemeinden erhalten blieb. Sie erzählen ebenfalls eine Geschichte der Migration, Geschichten des Mitnehmens und des Zurücklassens, des Erinnerns und des Vergessens. Während in Deutschland bereits Zeugnisse von jüdischen Landgemeinden erfasst und dokumentiert wurden und einzelne Arbeiten über die Migration der Dinge geschrieben wurden, ist eine Grundlagenforschung dieser Art für Österreich noch ausständig. Hier gilt es, etwa die jüdischen Kult- und Ritualgegenstände, die sich wohl auch – wie in Deutschland – in Stadt- oder Heimatmuseen befinden, zu erfassen.

Sechstens: Die Familienforschung kann der jüdischen Migrationsforschung, gerade im ländlichen Bereich, eine neue Perspektive eröffnen. Zwar gibt es einzelne Studien zu – vor allem prominenten – jüdischen Familien, die durchgehend Migrationsgeschichten aufweisen. Neue von der (jüdischen) Migrationsforschung generierte Fragestellungen werden jedoch bis heute nicht in diesen Familiengeschichten angewandt. Dabei würden sich gerade familiäre Netzwerke besonders gut dafür eignen, individuelle Migrationsgründe auszuarbeiten, Migrationsräume zu definieren und Migration und soziale Netzwerke miteinander zu verbinden. Im ländlichen Raum wäre eine solche Untersuchung meines Erachtens

besonders lohnend, weil die Kommunikationsstränge abseits der bereits bekannten städtischen Verbindungen liegen. Hinsichtlich der oben beschriebenen Entwicklungen und der Erschließung neuer Quellen zur Erforschung jüdischer Migration, können insbesondere Familienkorrespondenzen für solche Fragestellungen eine wertvolle Quelle sein.

Resümee

Die jüdische Geschichte ist in einem besonders hohen Maße durch (freiwillige oder unfreiwillige) Mobilität geprägt. Auch in der Erforschung des Landjudentums ist eine intensive Beschäftigung mit Migrationsbewegungen – nicht nur in der Zeit nach 1900, sondern seit dem Mittelalter – unabdingbar. Nicht zuletzt aus diesem Grund hat die Forschung zur Migration der Landjuden schon eine gewisse Tradition. Das bedeutet, dass sie auf langjährige Erfahrungen zurückgreifen kann und Forschungsfragen eventuell schon aufgeworfen worden waren, bevor sie in der allgemeinen Migrationsforschung in den letzten Jahren gestellt wurden. Ich will als Resümee einige dieser Fragen aufgreifen, die besonders für eine Erforschung der Migration im ländlichen Raum interessant und fruchtbar sein könnten.

Ausgehend von der grundlegenden Fragestellung, wie Landjuden definiert werden können, und wie der ländliche Raum allgemein charakterisiert werden kann, soll darauf hingewiesen werden, dass die Kategorien „Landjuden“ bzw. „ländlicher Raum“ und „Juden einer städtischen Gemeinde“ bzw. „städtischer Raum“ auch in der zeitgenössischen Wahrnehmung existiert haben, jedoch nicht als ein Gegensatz, wie es uns im Kontext unserer aktuellen Lebenswelt erscheint.

Viele Studien zum Landjudentum haben gezeigt, dass die Quellenlage zumeist nur für die jüdische Oberschicht ausreichend ist, um qualitative Analysen durchzuführen. Es gilt bei künftigen qualitativen Studien den Umstand im Auge zu behalten, dass die sozial schwächeren Schichten – vor allem für die Zeit vor 1900 – jenseits von quantitativen Quellen nur relativ schlecht erforscht werden können.

Gerade das Schicksal vieler jüdischer Gemeinden von Vertreibung und Wiederansiedlung hat uns gezeigt, dass die Migrationsforschung den Begriff der Grenze flexibel auffassen sollte, dass es verschiedene Wahrnehmungen von Grenze gibt, dass kulturelle Räume und deren Grenzen ebenso beachtet werden müssen wie politisch-administrative Grenzen und dass eine Migrationsgeschichte im ländlichen Raum, wo eine Vielzahl solcher Grenzen und Grenzerfahrungen existierten, nur durch ein multiperspektivisches Bild zu erfassen ist.

Und zuletzt könnte die Landjudenforschung einen Impuls für die Migrationsforschung im ländlichen Raum geben, indem sie zeigt, dass Familiengeschichten fruchtbar für die Forschung ausgewertet werden können. Sie können Migration und Generationen miteinander verknüpfen, Emigranten, Remigranten und Zurückgebliebene thematisieren und Migration innerhalb von sozialen Netzwerken begreifen. Gerade die Erforschung einzelner Familien bietet sich an, wenn es darum geht, Migration nicht nur als gesellschaftliches Phänomen, sondern auch als individuellen Lebensweg sehen zu wollen.

Anmerkungen

- 1 Stefan Rohrbacher, Die jüdischen Gemeinden in den Medinet Aschkenas zwischen Spätmittelalter und Dreißigjährigem Krieg, in: Christoph Cluse/Alfred Haverkamp/Israel J. Yuval (Hg.), Jüdische Gemeinden und ihr christlicher Kontext in kulturträumlich vergleichender Betrachtung von der Spätantike bis zum 18. Jahrhundert (Forschungen zur Geschichte der Juden, Abt. A: Abhandlungen 13), Hannover 2003, 451–463.
- 2 Die Unterschiede zwischen den Gemeinden blieben jedoch weiterhin groß. Während viele Jüdinnen und Juden weiterhin in Klein- oder Kleinstgemeinden lebten, bildete sich in der Markgrafschaft Burgau das Phänomen der christlich-jüdischen „Doppelgemeinde“ heraus, in der – ähnlich wie später in den westungarischen bzw. burgenländischen Gemeinden – die Zahl der jüdischen Bevölkerung die der christlichen sogar übersteigen konnte. Vgl. Rolf Kießling/Sabine Ullmann, Christlich-jüdische „Doppelgemeinden“ in den Dörfern der Markgrafschaft Burgau während des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Cluse/Haverkamp/Yuval (Hg.), Jüdische Gemeinden, 513–534.
- 3 Diese Gefahr des kulturellen Verlusts war den Zeitgenossen bereits bewusst. Vgl. etwa das Inventarisierungsprojekt des Münchner Kunsthistorikers Theodor Harburgers in den bayerischen jüdischen Landgemeinden: Theodor Harburger, Die Inventarisierung jüdischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Bayern, hg. von den Central Archives for the History of the Jewish People und dem Jüdischen Museum Franken – Fürth & Schnaittach, 2 Bde., Jerusalem 1998, dort mit der älteren Literatur, außerdem: Barbara Staudinger (Hg.), Von Bayern nach Erez Israel. Auf den Spuren jüdischer Volkskunst, Ausstellungskatalog Jüdisches Museum München (Sammelbilder, Bd. 4), München 2008.
- 4 Siehe: Werner J. Cahnman, Village and Small-Town Jews in Germany. A Typological Study, in: Leo Baeck Year Book 19 (1974), 107–130.
- 5 Der Begriff „Landjudenschaft“ wurde vor allem durch die Arbeiten von Daniel J. Cohen geprägt. Siehe paradigmatisch: Daniel J. Cohen, Die Landjudenschaften in Deutschland als Organe jüdischer Selbstverwaltung von der frühen Neuzeit bis ins neunzehnte Jahrhundert: eine Quellensammlung, 3 Bde. (Fontes ad Res Judaicas Spectantes), Jerusalem 1996–2001. Dazu z. B.: Stefan Rohrbacher, Organisationsformen der süddeutschen Juden in der Frühneuzeit, in: Robert Jütte/Abraham P. Kustermann (Hg.), Jüdische Gemeinden und Organisationsformen von der Antike bis zur Gegenwart (Aschkenas, Beiheft 3), Wien/Köln/Weimar 1996, 137–149; Barbara Staudinger, Die niederösterreichische „Landjudenschaft“. Innerjüdische Organisationsformen im regionalen Vergleich, in: Rolf Kießling/Peter Rauscher/Stefan Rohrbacher/Barbara Staudinger (Hg.), Räume und Wege. Jüdische Geschichte im Alten Reich 1300–1800 (Colloquia Augustana, Bd. 25), Berlin 2007, 145–167.
- 6 Der folgende Literaturüberblick bezieht sich im Wesentlichen auf die jüdischen Landgemeinden in Deutschland und Österreich mit einer Schwerpunktsetzung auf den süddeutschen Raum und Österreich. Da besonders die ältere Literatur hier aus Platzgründen nicht vollständig wiedergegeben werden kann, sei auf die Literaturverzeichnisse vor allem der zahlreichen Sammelbände verwiesen.
- 7 Siehe etwa für das Burgenland die Arbeiten von Bernhard Wachstein, Sandor Wolf und Max Grunwald aus dem Beginn des 20. Jahrhunderts. Nach dem Krieg hat sich erstmals Fritz Hodik mit der jüdischen Geschichte auseinandergesetzt: Fritz P. Hodik, Beiträge zur Geschichte der Mattersdorfer Judengemeinde im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Burgenländische Forschungen, Bd. 65), Eisenstadt 1975. Dort sind die oben erwähnten Autoren angegeben. Für Niederösterreich sei auf die wegweisenden Arbeiten von Leopold Moses verwiesen, welche die Basis für mein Buch darstellten: Barbara Staudinger, „Gantze Dörffer voll Juden“. Juden in Niederösterreich 1496–1670 (Geschichte der Juden in Niederösterreich von den Anfängen bis 1945, Bd. 2), Wien 2005. Im Literaturverzeichnis sind alle Arbeiten Moses' aufgeführt.
- 8 Siehe etwa das Literaturverzeichnis von Monika Richarz/Reinhard Rürup (Hg.), Jüdisches Leben auf dem Lande. Studien zur deutsch-jüdischen Geschichte (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts, Bd. 56), Tübingen 1997, 413–423.
- 9 Siehe Monika Richarz, Die Entdeckung der Landjuden. Stand und Probleme der Erforschung am Beispiel Südwestdeutschlands, in: Landjudentum im Süddeutschen- und Bodenseeraum. Wissenschaftliche Tagung zur Eröffnung des Jüdischen Museums Hohenems vom 9. bis 11. April 1991, veranstaltet vom Voralberger Landesarchiv (Forschungen zur Geschichte Voralbergs, Bd. 11), Dornbirn 1992, 11–21, hier 19. Vgl. daneben: Dies., Ländliches Judentum als Problem der Forschung, in: Richarz/Rürup (Hg.), Jüdisches Leben auf dem Lande, 1–8.
- 10 Rolf Kießling (Hg.), Judengemeinden in Schwaben im Kontext des Alten Reiches (Colloquia Augustana 2), Berlin 1995; Rolf Kießling/Sabine Ullmann (Hg.), Landjudentum im deutschen Südwesten während der Frü-

- hen Neuzeit (Colloquia Augustana 10), Berlin 1999; Sabine Ullmann, Nachbarschaft und Konkurrenz. Juden und Christen in Dörfern der Markgrafschaft Burgau 1650 bis 1750 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 151), Göttingen 1999; dies., Kontakte und Konflikte zwischen Landjuden und Christen in Schwaben während des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts, in: Sibylle Backmann/Hans-Jörg Künast/Sabine Ullmann/B. Ann Tlusty (Hg.), Ehrkonzepte in der Frühen Neuzeit. Identitäten und Abgrenzungen (Colloquia Augustana, Bd. 8), Berlin 1998, 288–315; dies., Sabbatmägde und Fronleichnam. Zu religiösen Konflikten zwischen Christen und Juden in den schwäbischen Landgemeinden, in: Hartmut Lehmann/Anne-Charlott Trepp (Hg.), Im Zeichen der Krise. Religiosität im Europa des 17. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 152), Göttingen 1999, 243–264; dies., Der Streit um die Weide. Ein Ressourcenkonflikt zwischen Christen und Juden in den Dorfgemeinden der Markgrafschaft Burgau, in: Mark Häberlein (Hg.), Devianz, Widerstand und Herrschaftspraxis in der Vormoderne. Studien zu Konflikten im südwestdeutschen Raum (15.–18. Jahrhundert) (Konflikte und Kultur – Historische Perspektiven, Bd. 2), Konstanz 1999, 99–136. Neueste Arbeiten sind z. B.: Johannes Mordstein, Selbstbewusste Untertänigkeit. Obrigkeit und Judengemeinden im Spiegel der Judenschutzbriefe der Grafschaft Oettingen 1637–1806 (Quellen und Darstellungen zur jüdischen Geschichte Schwabens, Bd. 2), Epfendorf/Neckar 2005; Stefan Lang, Ausgrenzung und Koexistenz. Judenpolitik und jüdisches Leben in Württemberg und im ‚Land zu Schwaben‘ (1492–1650) (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 63), Ostfildern 2008; Kießling u. a. (Hg.), Räume und Wege.
- 11 Wolfgang Treue, Landgrafschaft Hessen-Marburg (Germania Judaica IV: 1520–1650, Bd. 2, hg. von Stefan Rohrbacher, Michael Toch, Israel Yuval), Tübingen 2009; Birgit Klein, Kurköln, wird als weiterer Band in dieser Reihe erscheinen (in Druckvorbereitung).
 - 12 Siehe neben vielen anderen Projektergebnissen: Austria Judaica. Quellen zur Geschichte der Juden in Niederösterreich und Wien 1496–1671, bearb. von Peter Rauscher, unter Mitarbeit von Barbara Staudinger. Mit einem Beitrag von Martha Keil (Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 7), Wien/München 2011; Peter Rauscher, Langenlois – Eine jüdische Landgemeinde in Niederösterreich im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges (Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Bd. 44), Horn/Waidhofen an der Thaya 2004; Staudinger, „Gantze Dörffer voll Juden“; Sabine Hödl/Peter Rauscher/Barbara Staudinger (Hg.), Hofjuden und Landjuden. Jüdisches Leben in der Frühen Neuzeit, Berlin/Wien 2004.
 - 13 Siehe z. B. die Arbeiten von Claudia Steffes-Maus, Zum jüdischen Pferdehandel im Rothenburger Umland während des frühen 17. Jahrhunderts, in: Sigrid Hirbodian/Christian Jörg/Sabine Klapp/Jörg R. Müller (Hg.), Pro multis beneficiis, Festschrift für Friedhelm Burgard, Forschungen zur Geschichte der Juden und des Trierer Raums (Trierer Historische Forschungen, Bd. 68), Trier 2012, 255–270; Torben Stretz, Pistohlen uff den Juden gelöset, undt also den rest geben. Gewalt gegen Juden in Franken zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in: Ebd., 237–253. Die Tagung „Juden und ländliche Gesellschaft in Europa zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit (15.–17. Jahrhundert). Kontinuität und Krise, Inklusion und Exklusion in einer Zeit des Übergangs“ wurde 2012 vom Sonderforschungsbereich (SFB) 600 „Fremdheit und Armut“, Teilprojekt A 7 „Juden auf dem Lande zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit (15.–17. Jahrhundert): Inklusion und Exklusion durch Herrschaften und Gemeinden in ausgewählten Territorien Frankens“ in Trier organisiert, ihre Ergebnisse werden publiziert.
 - 14 Zu Niederösterreich sowie den südwestdeutschen Raum siehe die in Anm. 10 und 12 zitierte bzw. folgende Literatur. Zu Vorarlberg neben anderen Arbeiten: Karl Heinz Burmeister, *Medinat Bodase*, Bd. 3: Zur Geschichte der Juden am Bodensee 1450–1618, Konstanz 2001; ders., Geschichte der Juden in Stadt und Herrschaft Feldkirch (Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft, Bd. 31), Feldkirch 1993; ders., Die jüdische Landgemeinde in Rheineck im 17. Jahrhundert, in: *Landjudentum im Süddeutschen- und Bodenseeraum*, 22–37; ders., Der jüdische Pferdehandel in Hohenems und Sulz im 17. und 18. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg, Bd. 3), Wiesbaden 1989; Bernhard Purin, *Die Juden von Sulz. Eine jüdische Landgemeinde in Vorarlberg 1676–1744* (Studien zur Geschichte und Gesellschaft Vorarlbergs, Bd. 9), Brenz 1991.
 - 15 Vgl. Stefan Rohrbacher, Die Entstehung der jüdischen Landgemeinden, in: Annette Weber/Evelyn Friedlander/Fritz Armbruster (Hg.), *Mappot ... gesegnet, der da kommt. Das Band jüdischer Tradition*, Osnabrück 1997, 35–41; J. Friedrich Battenberg, *Aus der Stadt auf das Land? Zur Vertreibung und Neuansiedlung der Juden im Heiligen Römischen Reich*, in: Richarz/Rürup (Hg.), *Jüdisches Leben auf dem Lande*, 9–35.
 - 16 Zur Ansiedlung vgl. z. B.: Peter Rauscher, *Feinde der Städte, Diener des Adels? Die Entwicklung jüdischer Siedlungen in Niederösterreich (16.–17. Jahrhundert)*, in: Kießling u. a. (Hg.), *Räume und Wege*, 47–78. Zur Praxis des „Ausverhandelns“: André Hohenstein, *Bitten um den Schutz: Staatliche Judenpolitik und Lebensführung*

- von Juden im Lichte von Supplikationen aus der Markgrafschaft Baden(-Durlach) im 18. Jahrhundert, in: Kießling/Ullmann (Hg.), Landjudentum im deutschen Südwesten, 97–153. Dieser Ansatz des politischen Ausverhandelns hat sich in Folge in der Geschichtsforschung, nicht immer zur Klärung der Sachlage, durchgesetzt.
- 17 Vgl. Stefan Rohrbacher, *Medinat Schwaben. Jüdisches Leben in einer süddeutschen Landschaft in der Frühneuzeit*, in: Kießling (Hg.), *Judengemeinden in Schwaben*, 80–109; Stefan Rohrbacher, „Er erlaubt es uns, ihm folgen wir“. Frömmigkeit und religiöse Praxis im ländlichen Alltag, in: Hödl/Rauscher/Staudinger (Hg.), *Hofjuden und Landjuden*, 271–282. Vgl. etwa den Reisebericht des Ascher Levy: *Die Memoiren des Ascher Levy aus Reichshofen im Elsaß (1598–1635)*, hg. von Moses Ginsburger, Berlin 1913.
 - 18 Zum Kremser Markt: Hannelore Hruschka, *Die Geschichte der Juden in Krems an der Donau von den Anfängen bis 1938*, 2 Bde., ungedr. Diss., Univ. Wien 1978; dazu auch (mit überzogener Darstellung): Helmut Teufel, *Die „Linz-Kremser Affäre“. Ein mährisch-österreichischer Handelskrieg zu Beginn des 17. Jahrhunderts*, in: *Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs* 21 (1981), 65–85.
 - 19 Vgl. Peter Rauscher, *Den Christen gleich sein. Diskriminierung und Verdienstmöglichkeiten von Juden an österreichischen Mautstellen in der Frühen Neuzeit (16./17. Jahrhundert)*, in: Hödl/Rauscher/Staudinger (Hg.), *Hofjuden und Landjuden*, 283–332, dort mit der weiteren Literatur.
 - 20 Vgl. Barbara Staudinger, *Juden als „Pariavolk“ oder „Randgruppe“? Bemerkungen zu Darstellungsmodellen des christlich-jüdischen Verhältnisses in der Frühen Neuzeit*, in: Margareth Lanzinger/Martin Scheutz (Hg.), *Normierte Lebenswelten (Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit 4 (2004) H. 1)*, Innsbruck 2004, 8–25.
 - 21 Siehe vor allem neben den bereits zitierten Studien: André Holenstein/Sabine Ullmann, „Landgemeinde“ und „Minderheiten“ in der Frühen Neuzeit. Integration und Exklusion als Herausforderung an ländliche kommunale Verbände, in: André Holenstein/Sabine Ullmann (Hg.), *Nachbarn, Gemeindegossen und die anderen. Minderheiten und Sondergruppen im Südwesten des Reiches während der Frühen Neuzeit (Ostschwaben – Geschichte und Kultur, Bd. 12)*, Epfendorf 2004, 9–29; Barbara Staudinger, *Grenzüberschreitung im Alltag. Das Protokoll der Friedberger Juden aus dem Jahr 1629*, in: *Frühneuzeit Info* 22/1+2 (2011), 33–44.
 - 22 Ausnahmen sind u. a. Claudia Ulbrich, *Shulamit und Margarete. Macht, Geschlecht und Religion in einer ländlichen Gesellschaft des 18. Jahrhunderts (Aschkenas, Beiheft 4)*, Wien/Köln/Weimar 1999; Rauscher, *Langenlois*.
 - 23 Vgl. Stefan Rohrbacher, *Stadt und Land. Zur „inneren“ Situation der süd- und westdeutschen Juden in der Frühneuzeit*, in: Richarz/Rürup (Hg.), *Jüdisches Leben auf dem Lande*, 37–58; ders., *Die jüdischen Gemeinden in den Medinat Aschkenas*; ders., *Ungleiche Partnerschaft. Simon Günzburg und die erste Ansiedlung von Juden vor den Toren Augsburgs in der Frühen Neuzeit*, in: Kießling/Ullmann (Hg.), *Landjudentum im deutschen Südwesten*, 192–219; ders., *Medinat Schwaben*; ders., *Organisationsformen der süddeutschen Juden*; ders., „Er erlaubt es uns, ihm folgen wir“.
 - 24 Siehe z. B. Annette Weber, *Jüdische Sachkultur in burgauischen Landgemeinden bis zur Emanzipation*, in: Kießling/Ullmann (Hg.), *Landjudentum im deutschen Südwesten*, 235–273; dies., *Die Kultur des Landjudentums in Schwaben und Franken*, in: Weber/Friedlander/Armbruster (Hg), *Mappot*, 82–92; daneben die Studien von Falk Wiesemann, *Torawimpel aus Ichenhausen. Ein bedeutender Fund jüdischer Zeremonialkunst in der ehemaligen Synagoge*, in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben* 87 (1994), 131–141; ders., „Verborgene Zeugnisse“ der deutschen Landjuden. Eine Einführung in die Ausstellung, in: Ders. (Hg.), *Genisa – Verborgenes Erbe der deutschen Landjuden*, Ausstellungskatalog, Wien 1992, 15–33.
 - 25 Verwiesen sei hier etwa auf das Dissertationsprojekt von Nathanja Hüttenmeister (Duisburg) zur Geschichte der Juden in der Herrschaft Pappenheim in der Frühen Neuzeit. Vgl. auch: Martha Keil/Barbara Staudinger/Abraham David, *Aus der „heiligen Gemeinde Schweinburg“. Eine hebräische Chronik aus dem frühneuzeitlichen Niederösterreich*, in: *Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde Niederösterreichs* 80 (2009), 4–16.
 - 26 Siehe die oben zitierten Arbeiten von Ullmann (Anm. 10) und Ulbrich (Anm. 22).
 - 27 Utz Jeggle, *Judendörfer in Württemberg (Volsleben, Bd. 23)*, Tübingen 1969.
 - 28 Siehe die Homepage der Empirischen Kulturwissenschaften auf der Universität Tübingen: <http://www.wiso.uni-tuebingen.de/faecher/empirische-kulturwissenschaft/institut/juedische-studien.html> (3.9.2013).
 - 29 Siehe vor allem: Christoph Daxelmüller, *Jüdische Kultur in Franken (Land und Leute. Veröffentlichungen zur Volkskunde)*, Würzburg 1988; ders., *Unbekannte Bilderwelten. Bildzeugnisse des fränkischen Landjudentums*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 136 (2000), 101–122; ders., *Die Entdeckung der jüdischen Erzählliteratur. Rezeption und Bewertung populärer jüdischer Erzählstoffe in der Gesellschaft des 17. und 18. Jahrhunderts*, in: *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde* 26 (1985/86), 7–36 (paradigmatisch für viele andere Arbeiten); neuere Arbeiten z. B. von Peter F. N. Hörz, *Jüdische Kultur im Burgenland. Historische Fragmente – volkskundliche Analysen (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität*

- Wien, Bd. 26), Wien 2005; Bastian Fleermann, Marginalisierung und Emanzipation. Jüdische Alltagskultur im Herzogtum Berg 1779 bis 1847 [Dissertation] (Bergische Forschungen, Bd. 30), Neustadt/Aisch 2007.
- 30 Es ist hier nicht möglich, die gesamte Forschungsliteratur aufzuzählen. Als Beispiele aus der neuesten Literatur seien für Österreich exemplarisch genannt: Gerhard Milchram, Heilige Gemeinde Neunkirchen. Eine jüdische Heimatgeschichte, Wien 2000; Friedel Moll, Jüdisches Leben in Zwettl. Koexistenz und Verfolgung vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert (Zwettler Zeitzeichen, Bd. 13), Zwettl 2009; Herbert Brettl, Die jüdische Gemeinde von Frauenkirchen, 2. Aufl., Oberwart 2008 (Edition Lex Liszt 12). Weitere Literatur ist umfassend zitiert in: Christoph Lind, Kleine jüdische Kolonien. Juden in Niederösterreich 1782–1914, Wien 2013.
- 31 Siehe etwa die Beiträge von Christoph Lind und Albert Lichtblau in: Eveline Brugger/Martha Keil/Albert Lichtblau/Christoph Lind/Barbara Staudinger, Geschichte der Juden in Österreich (Österreichische Geschichte, hg. von Herwig Wolfram), Wien 2006; sowie als neueste Literatur: Lind, Kleine jüdische Kolonien; Michael Brenner/Daniela F. Eisenstein (Hg.), Die Juden in Franken (Studien zur Jüdischen Geschichte und Kultur in Bayern, Bd. 5), München 2011.
- 32 Vgl. z. B. Gunnar Och/Hartmus Bobzin (Hg.), Jüdisches Leben in Franken (Bibliotheca Academica, Reihe Geschichte, Bd. 1), Würzburg 2002; Peter Fassl (Hg.), Geschichte und Kultur der Juden in Schwaben III: Zwischen Nähe, Distanz und Fremdheit, Augsburg 2007.
- 33 Siehe bes. die Studie von Eva Grabherr, Letters to Hohenems: A Microhistorical Study of Jewish Acculturation in the Early Decades of Emancipation, Univ. Diss., London 2001 (unter: http://www.jm-hohenems.at/mat/600_Grabherr_Letters.pdf (3.9.2013)). Daneben gibt es eine Fülle genealogischer Forschungen, die hier nicht angeführt werden können (paradigmatisch erwähnt sei jedoch die Studie von Georg Gaugusch, Wer einmal war: Das jüdische Großbürgertum Wiens 1800–1938, Wien 2011, der sich genealogisch mit der Herkunft Wiener jüdischer Familien auseinandersetzt und auch Migrationsbewegungen gut nachzeichnen kann), sowie zahlreiche Studien, die sich entweder mit einer städtischen Familie (und deren ländlicher Herkunft) auseinandersetzen (vgl. z. B. Heike Specht, Die Feuchtwangers. Familie, Tradition und jüdisches Selbstverständnis, Göttingen 2006, oder auch der Ausstellungskatalog: Evi Fuks/Gabriele Kohlbauer (Hg.), Die Liebens. 150 Jahre Geschichte einer Wiener Familie, Ausstellungskatalog Jüdisches Museum Wien, Wien/Köln/Weimar 2004) oder Aspekte von Familiengeschichten herausgreifen. Siehe z. B. Gerhard Milchram, Die Löwis – Auf den Spuren einer jüdischen Familie, in: David. Jüdische Kulturzeitschrift 50–54, http://www.david.juden.at/kulturzeitschrift/50-54/Main%20frame_Artikel51_Loewis.htm (3.9.2013) (dabei handelt es sich um die gekürzte Fassung eines Kapitels seines Buches zu Neunkirchen (wie Anm. 30), 109–128) oder Sándor Holbok, Jüdische Kindheit zwischen Tradition und Assimilation, in: Sabine Hödl/Martha Keil (Hg.), Die jüdische Familie in Geschichte und Gegenwart, Berlin/Bodenheim bei Mainz 1999, 123–140. Die meisten jüdischen Familiengeschichten fokussieren jedoch auf das 20. Jahrhundert und die nationalsozialistische Verfolgung.
- 34 Uri Kaufmann, Jüdische und christliche Viehhändler in der Schweiz 1780–1930, Zürich 1988.
- 35 Siehe etwa: Hanno Loewy/Gerhard Milchram (Hg.), Hast Du meine Alpen gesehen? Eine jüdische Beziehungsgeschichte, Ausstellungskatalog Jüdisches Museum Hohenems und Jüdisches Museum Wien, Hohenems 2009.
- 36 Siehe als Beispiel den Sammelband: Martha Keil/Peter Rauscher/Barbara Staudinger (Hg.), Neuland – Migration mitteleuropäischer Juden 1850–1920 (Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden 17 (2007) H. 1), Tübingen 2008, dort die Beiträge von Annemarie Steidl und Tobias Brinkmann mit weiterer Literatur. Martin Pollack, Kaiser von Amerika. Die große Flucht aus Galizien, Wien 2010.
- 37 Klaus Hödl, „Vom Shtetl an die Lower East Side“. Galizische Juden in New York (Böhlau zeitgeschichtliche Bibliothek, Bd. 19), Wien/Köln/Weimar 1991.
- 38 Vgl. paradigmatisch etwa den Sammelband: Martina Steer/Wolfgang Schmale (Hg.), Kulturtransfer in der Jüdischen Geschichte, Frankfurt/Main 2006 (bes. den Beitrag von Joachim Schloer). Nicht nur Dinge, sondern auch immaterielle Kultur wurden mitgenommen bzw. zurückgelassen. Vgl. z. B. Julia Bernstein, Food for Thought: Transnational Contested Identities and Food Practices of Russian-Speaking Jewish Migrants in Israel and Germany, Frankfurt am Main 2010. Und schließlich kamen Dinge, die zurückgelassen wurden bzw. werden mussten, oft ins Museum: Bernhard Purin, Dinge ohne Erinnerung. Anmerkungen zum schwierigen Umgang mit Judaika zwischen Markt und Museum, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 96 (1993), 47–66.
- 39 Für Österreich siehe vor allem die Vertreibung von 1670/71 und ihre Folgen sowie die in diesem Zusammenhang bereits zitierte Literatur.
- 40 Vgl. verschiedene Perspektiven z. B. bei Rohrbacher, Medinat Schwaben; Moshe Rosman, Jewish History across Borders, in: Jeremy Cohen/Moshe Rosman (Hg.), Rethinking European Jewish History, Oxford u. a. 2009, 15–29; Anna Lipphardt/Julia Brauch/Alexandra Nocke, Exploring Jewish Space. A Conceptual Approach, in:

Julia Brauch/Anna Lipphardt/Alexandra Nocke (Hg.), *Jewish Topographies – Visions of Space, Traditions of Place*, Aldershot 2008, 1–23; Neil Jacobs, Introduction. A Field of Jewish Geography, in: *Shofar* 17/1 (1998), 1–18.

- 41 Vgl. z. B. Helmut Teufel, Die Aufnahme niederösterreichischer Juden in Mähren nach der Vertreibung von 1670/71, in: Thomas Winkelbauer (Hg.), *Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich: Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte. Referate des Symposiums „Verbindendes und Trennendes an der Grenze III“ vom 24. bis 27. Oktober 1992 in Zwettl* (Schriften des Waldviertler Heimatbundes, Bd. 36), Horn/Waidhofen an der Thaya 1993, 203–214. Dazu schon David Kaufmann, *Die letzte Vertreibung der Juden aus Wien und Niederösterreich, ihre Vorgeschichte (1625–1670) und ihre Opfer*, Wien 1889.
- 42 Siehe neben der oben zitierten Literatur v. a. die Arbeiten von Reinhard Buchberger, *Lebl Höschl von Wien und Ofen: Kaufmann, Hofjude und Spion des Kaisers*, in: Hödl/Rauscher/Staudinger (Hg.), *Hofjuden und Landjuden*, 217–250; ders., *Das Leben im Grenzraum. Grenzräume zwischen Österreich, Ungarn und dem Osmanischen Reich in der Frühen Neuzeit – Die Grenze der Christenheit als Chance für die Juden?*, in: Kießling u. a. (Hg.), *Räume und Wege*, 217–252.
- 43 Vgl. z. B. Harald Kleinschmidt, *Menschen in Bewegung. Inhalte und Ziele historischer Migrationsforschung*, Göttingen 2002.
- 44 *Die Memoiren der Glückel von Hameln. Aus dem Jüdisch-Deutschen von Bertha Pappenheim*, Wien 1910 (Nachdruck: Weinheim 1994).
- 45 Jonathan Israel, *Handelsmessen und Handelsrouten – Die Memoiren der Glikl und das Wirtschaftsleben der deutschen Juden im späten 17. Jahrhundert*, in: Monika Richarz (Hg.), *Die Hamburger Kauffrau Glikl. Jüdische Existenz in der Frühen Neuzeit* (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Bd. 24), Hamburg 2001, 268–279.
- 46 Klaus J. Bade, *Das Eigene und das Fremde – Grenzerfahrungen in Geschichte und Gegenwart*, in: Ders. (Hg.), *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart*, München 1992, 15–25, hier 20 f.
- 47 Siehe die Überlegungen bei Petra Ernst/Gerald Lamprecht (Hg.), *Jewish Spaces. Die Kategorie Raum im Kontext kultureller Identitäten* (Schriften des Zentrums für Jüdische Studien, Bd. 17), Innsbruck/Wien/Bozen 2010, hier vor allem den Beitrag von Anna Lipphardt und Julia Brauch, S. 13–32, dort mit der theoretischen und älteren Literatur.
- 48 Siehe dazu: Anna Lipphardt, *Wo liegt Osten? Zur (Selbst-)Verortung osteuropäischer Juden*, in: Martha Keil/Barbara Staudinger (Hg.), *Ostjuden – Geschichte und Mythos*, Innsbruck/Bozen 2013 (im Druck).